



Links oder rechts? Taubenforschung

Wenn jemand mit der linken Hand schreibt oder lieber mit der linken Hand einen Ball wirft – dann ist er wahrscheinlich Linkshänder. Nicht nur Menschen haben Lieblingsseiten, sondern auch Tiere. Onur Güntürkün erforscht, was solche Lieblingsseiten mit dem Gehirn zu tun haben. Dazu untersucht er Menschen . . . und Tauben.

Der hat aber einen Vogel! So was ist eigentlich eine Beleidigung. Bei Forschern, die sich mit Verhalten beschäftigen, ist das dagegen ziemlich normal. Onur Güntürkün hat deshalb auch nicht nur einen, sondern über dreihundert Vögel – und zwar Tauben. „Mit Tauben erforschen wir, was im Gehirn beim Lernen passiert.“ Das Gehirn von Vögeln ist unserem Menschen-Gehirn nämlich ziemlich ähnlich. Das hängt damit zusammen, wie das Gehirn aufgebaut ist. Es besteht aus einer rechten Hälfte und einer linken. Die Gehirnhälften übernehmen verschiedene Aufgaben. Wenn du zum Beispiel Englisch-Vokabeln lernst, ist vor allem die linke Hälfte gefragt. Zum Rechnen dagegen braucht man vor allem die rechte.

Forscher nennen diese Unterschiede „Asymmetrie“. Damit hängt auch zusammen, warum Menschen Lieblingsseiten haben – genau so



Linkshänder.

wie manche Tiere. „Tauben können zum Beispiel mit dem rechten Auge besser Dinge erkennen“, sagt Onur Güntürkün. Um das herauszufinden, haben er und andere Forscher den Tauben kleine Augenklappen aufgesetzt. Damit war immer ein Auge verdeckt – so wie bei einem Piraten.

Dann beobachteten die Forscher, wie die Tauben nach Körnern picken. Wenn das linke Auge mit der Klappe verdeckt war, fanden die Tauben ihr Futter schnell. War dagegen das rechte Auge unter der Piratenklappe, verweilten sie öfter mal das Futter mit den Steinchen. Tauben sind also Rechtsäuger. Nicht weil ihre Augen rechts besser wären. Sondern weil die linke Gehirnhälfte für das rechte Auge zuständig ist. Und die linke Hälfte ist bei den meisten Tauben die stärkere.

Bei den meisten Menschen ist das genauso. Ihre linke Gehirnhälfte sagt bei vielen Dingen, wo es lang geht. Sie ist zum Beispiel meist zuständig für Bewegungen der rechten Körperhälfte. Deshalb sind die meisten Menschen mit rechts geschickter. Sie können mit dem rechten Bein auch besser Fußball spielen.

Bei Linkshändern ist das etwas anders: Bei ihnen steuert vor allem die rechte Gehirnhälfte die Hände. Das ist bei etwa jedem zehnten Menschen so. „Wenn man Linkshänder ist, heißt das aber nicht, dass das ganze Gehirn anders aufgebaut wäre“, sagt der Experte. Auch das haben Forscher herausgefunden. Beim Lernen in der Schule müssen Linkshänder und Rechtshänder ganz ähnliche Gehirnhälften anstrengen.

EXTRA: Fußballer und Medien – eine Innenansicht

Kuranyi und die Image-Doktoren

Das Schornbacher Medienbüro „spirit Kommunikation“ hilft Fußball-Profis bei der Außendarstellung

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
PETER SCHWARZ

Schorndorf.

Kevin Kuranyi, Torjäger bei Dynamo Moskau. Andreas Beck, Kapitän bei Hoffenheim. Roberto Hilbert, Neuzugang in Leverkusen. Sie alle lassen sich in Medien-Angelegenheiten von einer Schornbacher Agentur beraten.

Scheißfrage

Oder: Kuranyi am Mikro

Kevin Kuranyi, direkt nach dem Spiel: Ausgepumpt ist er, voller Adrenalin – und der Reporter fragt: Spielen Sie nächste Saison noch für den VfB? Kuranyi dreht den Kopf weg, als suche er nach dem Notausgang. Hier und jetzt im verschwitzten Trikot soll er Vertragsinterna ausplaudern? Ernsthaft? Er spürt, er sitzt in der Falle, misstrauisch fragt er: „Wollen Sie mich verarschen?“ Er sammelt sich, er sagt: „Diese Frage brauchen Sie mir nicht zu stellen.“ Und als wolle er um Verständnis bitten, schiebt er nach: „Direkt nach dem Spiel brauchen Sie mir so eine Frage nicht zu stellen.“

Der Reporter bohrt weiter, als habe er nichts gehört. Kuranyi räuspert sich, kratzt sich am Ohr, es arbeitet in ihm: Wie umgehen mit dieser Zumutung? Einfach davonlaufen? Unhöflich. Vertrauliches rausposaunen? Unmöglich. Noch mal erklären, dass das jetzt wirklich nicht der rechte Zeitpunkt ist? Bringt doch nichts. Kuranyi sagt: „Ich antworte nicht auf so eine Scheißfrage, ehrlich gesagt. Andere Fragen beantworte ich gern, aber nicht so eine Scheißfrage.“

Das war vor fast zehn Jahren – auf youtube ist das Interview bis heute ein Renner.

So was würde ihm mittlerweile nicht mehr passieren. In Medien-Fragen lässt Kuranyi sich von Jürgen Knappenberger, Carsten Meyer und Hannah Kluwe beraten: den Dreien von „spirit Kommunikation“.

67. Minute

Oder: Was spirit macht

Eine Einliegerwohnung in Schornbach, oben an der Haustür steht „Villa Kunterbunt“, unten geht's in den Garten raus. Tischkicker. Bildschirme. Trikots an den Wänden. „Für meine beiden attraktiven, durchtrainierten, überaus sportlich + fachlich begabten Freunde“, hat Andreas Beck auf eines geschrieben. „spirit“: Interessantes Team, die drei. Knappenberger, der Kumpeltyp; startet durch von null auf Du; könnte mit seinem Nussknackercharme auch in der Antarktis das Eis brechen. Carsten Meyer, der Stille; weiß, wie Journalisten ticken, war mal selber einer – oder, wie Knappenberger frozelt: „Jeder Betrieb braucht soziale Aufgaben, und unsere ist, ihn mit durchzuschleppen.“ Hannah Kluwe, Kommunikationswissenschaftlerin; akquiriert verstärkt auch Kunden jenseits des Sports für „spirit“, vom Fliesenhersteller bis zum Sozialdienst (wobei die, bevor es geschäftlich wird, immer erst mal über Fußball reden wollen).

Wenn Kuranyi in der 67. Minute in Moskau ein Tor schießt, ruft in der 68. Minute dpa an: „Wir brauchen ein Zitat nach dem Spiel.“ spirit antwortet: Kriegt ihr. Der Kicker will ein Interview mit Julian Schieber? spirit vermittelt. Der hoffnungsvolle Jungprofi Alexander Merkel glänzt bei Udinese Calcio in Italien? spirit sorgt dafür, dass sich das auch in Deutschland rumspricht.

Sie sind Pressesprecher, Medienberater, manchmal auch Psychologen, Schwätzkumpels bei „stundenlangen Telefonaten“, kümmern sich um Facebook-Auftritt und Homepage ihrer Kunden. Und wenn Kuranyi den Verein wechselt, sagen sie: Kevin, wenn du zu Dynamo Moskau gehst, solltest du wissen, wer Lew Jaschin ist, dann sehen die Leute, du hast Respekt vor der Club-Geschichte. Einmal erzählten sie einem Profi vor einer Pressekonferenz, auf welche Fragen er sich womöglich einzustellen habe. Danach sagte der Spieler: „Ihr habt die Fragen schon vorher gehabt, oder? Es ist alles gefragt worden, was ihr gesagt habt.“

Der Spagat

Oder: Sei echt, aber übertreib's nicht

Jürgen Knappenberger war Sportreporter bei den Stuttgarter Nachrichten. Er betreute die Kickers, später den VfB, schließlich die Bayern und die Nationalmannschaft. Der Job wurde „immer ätzender“.

Anfangs saß er abends im Trainingslager mit den Spielern an der Bar, man lernte einander kennen, fasste Vertrauen. Mittlerweile ist jeder Interviewtermin ein Staatsakt: Ein Anstands-Hasso vom Verein passt auf, dass kein falsches Wort fällt. Meyer hat mehrere VfB-Trainer erlebt: Magath „konnte man abends um elf noch anrufen“. Sammer rückte seine Handy-Nummer nicht



Die rhetorischen Fußball-Profis (von links): Hannah Kluwe, Carsten Meyer und Jürgen Knappenberger.

Bilder: Schneider

raus. Trapattoni war nicht zu sprechen. Zumindest ansatzweise ist die Kontrollwut der Vereine verständlich. Früher gab es das Kicker-Sportmagazin. Heute: Sportbild, Internetportale, Spartensender, sogar die „Zeit“ gönnt sich neben aufwühlenden Regietheater-Besprechungen eine Fußballseite – jeder braucht einen O-Ton, jeder eine exklusive Geschichte, und wer keine hat, nimmt die der Kollegen und schraubt an ihr rum, bis sie aussieht wie neu. Ein rausgejagtes Zehn-Sekunden-Statement eines 20-Jährigen nach dem Match kann zu diplomatischen Verwicklungen führen.

Für einen jungen Spieler ist es „wahnsinnig schwierig“, sagt Jürgen Knappenberger, in diesem bizarren News-Mahlwerk nicht kleingehäckselt zu werden: Grade eben hat er sich die Kuttel rausgerannt, jetzt stinkt er wie ein Marder, fühlt sich wie ein Lachs nach den Stromschnellen, steht in der Mixed-Zone, 15 Journalisten stecken ihm die Mikrofone fast in die Nasenlöcher – und er soll „kompetent und geschliffen Auskunft geben“; und, bitteschön, „authentisch“! Bloß kompetent und geschliffen klingt nämlich (Zutreffendes bitte ankreuzen) nach berechnendem Karrieristen, Kanzleramtssprecher oder Philipp Lahm.

Sei echt und kontrolliert, spontan und besonnen, lässig und beherrscht! Keine Phrasen – aber Obacht, nicht zu kernig! Sei du selbst – aber übertreib's nicht! Sei nicht glattgebügelt – aber ein loser Spruch kann dich verfolgen bis ans Ende der Tage . . . Die drei von spirit helfen ihren Kunden, diesen Spagat zu meistern. Manchmal loten sie gemeinsam aus: Was willst du überbringen? Lass uns für schwierige Situationen eine Sprachregelung finden. Es kommt auch vor, „dass wir drei eine halbe Stunde lang hart-

näckig nachdenken, was unser Spieler nachher spontan sagen soll“.

Regel für das Reden vor der Kamera: „Sprich langsam und denk nach. Pausen sind nicht schlimm.“ Also genau nicht so: „Da brauchen wir gar nicht mehr drüber reden, des is doch ne Frechheit, was der pfeift, ein ein ein . . . nur für eine Richtung, Gelbe Karten für uns, Rote Karten für uns, der Freistoß, der keiner war, der pfeift doch alles gegen uns, das is ne Frechheit, das is Arbeit, wo man leistet am Samstagnachmittag, und ein Mann im Stadion bringt die Spieler um ihre Leistung!“

Das war Lothar Matthäus, und man muss loben: total authentisch! In Zahlen: ein Spiel Sperre, 25 000 Mark Strafe.

Nietzsche

Oder: Wie Fußballer sind

Sind Fußballer blöd? Knappenberger: „Es gibt genauso viele Blöde wie überall.“ Meyer: „Ein Querschnitt der Gesellschaft.“ Knappenberger: „Wenn Andi Beck anfängt, über Nietzsche zu diskutieren, steige ich relativ schnell aus, weil's mir zu hoch ist.“

Beck fuhr mit 14 jeden Abend von Wasseralfingen nach Stuttgart ins Training. Alexander Merkel wanderte mit 16 nach Italien aus, zum AC Mailand, „alleine. Ohne Mama und Papa. Er konnte nicht mal die Sprache. Er spricht jetzt fließend italienisch.“ Profis heutzutage müssen sich früh entscheiden – es gibt nicht viele Gleichaltrige, die derartig entschlossen ihre ganze Jugend dem Berufsziel unterordnen. Wenn

sich da nicht jeder nebenbei noch eine enzyklopädische Bildung aneignet – darf man daraus folgern, die seien alle blöd?

Jürgen Knappenberger läßt zum Gedankenspiel: „Stell dir vor, du bist 20 Jahre alt, kriegst eine Million und die ganze Welt kriecht dir in den Arsch“ – bist du sicher, dass du nie dumm daherplappern, nie ein hirnrissig schnelles Auto kaufen würdest?

Kevin Kuranyi wurde gefragt, ob er bei einer Modenschau zugunsten krebskranker Kinder mitmachen könne. Er sagte Ja. Die Fotos von der Veranstaltung waren der Brüller, Kuranyi oben ohne im Pelzmantel, die Schlagzeilen schrieben sich wie von selbst: Der hält sich für ein Model, dem ist der Ruhm zu Kopf gestiegen.

Vielleicht war es blöd, was er tat. Vielleicht aber auch einfach bloß nett.

Entgleisung

Oder: Wie ein Image entsteht

Roberto Hilbert galt als verquer und abgehoben, als er sich an Jürgen Knappenberger wandte. „Ich war der Überzeugung, das ist ein riesengroßes Rindviech.“ Sie trafen sich, Hilbert entpuppte sich als „einer der nettesten Menschen, die ich kenne“. Was war da schiefgelaufen?

Beim VfB Stuttgart war Hilbert grandios durchgestartet und hatte sich ruckzuck in die Nationalelf gespielt. Dann brachten ihn Verletzungen aus dem Tritt. Im April 2008 spielte der VfB ein Trainingsmatch in Rutesheim gegen einen Landesligisten. Hilbert, gereizt und unter Druck, verstrickte sich in einen Wortwechsel mit seinem Gegenspieler, der ihn immer wieder am Trikot gezogen hatte, und trat nach. Er traf nicht mal richtig. Und das war's auch schon. Das heißt, das wäre es gewesen. Wenn nicht ein regionaler TV-Sender alles gefilmt hätte.

Bild stieg ein, stinkreicher Großkotz haut armen Hobbykicker um. Für die nächste Ausgabe machten die Reporter einen Hausbesuch bei dem Amateur. So drehte sich das Rad, fünf Tage lang. Am Ende rief Bild beim Chef persönlich an: Wie finden Sie, was Hilbert da gemacht hat, Herr Löw? Der Bundestrainer fand's natürlich nicht so gut.

Hilbert reagierte mit Rückzug, er schottete sich ab gegen einen Medienbetrieb, den er als heillos verzerrend erlebte. Und galt fortan als unnahbar und arrogant. Leute, die ihn näher kannten, staunten ob dieser bizarren Image-Entgleisung. Intern war Hilbert als nachdenklicher, sozial eingestellter junger Mann bekannt, der sich, ohne damit rumzuplahren, für die Blindenfußballer des MTV Stuttgart engagierte. Aber die öffentliche Wahrnehmung ließ sich nicht mehr korrigieren. 2010 wechselte Hilbert zu Besiktas Istanbul. Es war ein Neuanfang; und, in Teilen, wohl auch eine Flucht.

Was hätte er damals tun können? „Einen Kasten Bier kaufen und einen Strauß Blumen“, sagt Jürgen Knappenberger. „Nach Rutesheim fahren. Die Bildzeitung mitnehmen. Wenn du am zweiten Tag den richtigen Schritt machst, kann am fünften nichts Schlimmes mehr passieren.“

Spirit half Hilbert, wieder Vertrauen zu fassen in Journalisten. Knappenberger und Meyer vermittelten ein Interview mit dem „Kicker“. Der Spieler, gut vorbereitet, deutete sein Interesse an, in die Bundesliga zurückzukehren.

In der neuen Saison spielt Roberto Hilbert bei Bayer Leverkusen.



Für die „durchtrainierten Freunde“: Andreas Beck.



„Für die Meister des Worts“: Andreas Hinkel.



„Liebesgrüße aus Moskau“: Kevin Kuranyi.

Die Sportler

Jürgen Knappenberger, 42, und Carsten Meyer, 40, haben „spirit Kommunikation“ 2007 gegründet, 2008 stieß Hannah Kluwe hinzu. Derzeit arbeiten sie als Medienberater für die Fußballer Kevin Kuranyi (Dynamo Moskau), Julian Schieber (Borussia Dortmund), Andreas Beck und Matthias Jaissle (1899 Hoffenheim), Roberto Hilbert (Bayer Leverkusen), Alexander Merkel (Udinese Calcio), Timo Gebhart und Marvin Plattenhardt (1. FC Nürnberg), Mario Eggimann (Hannover 96), den Ex-Profi Andreas Hinkel (unter anderem VfB Stuttgart), den Boxer Firat Arslan und den Ex-Boxer und TV-Experten Luan Krasniqi.